

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 8

Artikel: Erinnerungen einer Kindergärtnerin
Autor: L.G.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrerin und weibliche Erziehung

Erinnerungen einer Kindergärtnerin

Schon sind es acht Jahre her, seit ich von meinen Kinderlein Abschied nehmen musste. Es war am Mittwoch vor dem hohen Fronleichnamsfest. Ich hatte den Kleinen eben vom lieben Heiland erzählt, der morgen in Gestalt des kleinen, weissen Brotes durch die Strassen getragen und alle Menschen und Häuser segnen werde. Und wie er mit besonderer Liebe auf die Kinderlein schaue, die mit gefalteten Händchen, mit dem Blumenkränzlein im Haar, auf den lieben Heiland sehen, wenn er vorüberzieht. — Es war ein Weihestündchen im Kindergarten; die Kinder erzählten, was sie morgen alles dem lieben Heiland sagen wollten. Und ich freute mich schon auf den Freitag und auf die Erzählung der Kinder über alles, was sie geschaut und gedacht. Ich ahnte noch nicht, dass ich dann schwerkrank der Ankunft des eucharistischen Heilandes in der hl. Wegzehrung entgegensehen würde, und dass ich zwar nicht das Opfer meines Lebens, aber das noch schwerere des Berufes werde bringen müssen.

Mit Freuden denke ich nun an die Zeit „meiner ersten Liebe“ zurück, und so plaudere ich gern ein wenig von meinen Erlebnissen im Kindergarten.

Das *Leneli* war körperlich und geistig zurückgeblieben. Dem Alter nach hätte es schon lange in die Schule gehört, da es aber nicht grösser als meine andern Zöglinge war und durch seine Hilfsbedürftigkeit einen guten Einfluss auf die lebhaften Kinder ausübte, besuchte es immer noch den Kindergarten. Besonders im Gehen war das Kind sehr gehemmt; durch die englische Krankheit waren seine Beinchen schwach geblieben. Es war nun rührend zu sehen, wie selbst die wilden Buben zarte Rücksicht walten liessen und sich sehr in acht nahmen, um ja nicht das hilflose *Leneli* zu stossen. Behutsam führten sie es über die Treppe hinauf und hinab und taten ihm zulieb, was immer sich nur denken lässt. Als ich einst wegen Krankheit eine Stellvertreterin hatte, erzählte sie mir, dass heute fast eine Revolution ausgebrochen sei.

Leneli war zu spät gekommen; da wollte sie es wie alle andern Nachzügler, auf das Strafplätzchen setzen. Doch die Kinder erhoben lauten Protest, vorab die Buben: „s *Leneli* ist doch nid schuld, dass es z'spot cho isch, es hed halt bösi Beindli, es cha drum nid schnell laufe“, so tönte es durcheinander; in heller Entrüstung funkelten die Kinderaugen. Die Kindergärtnerin musste nachgeben und besonders lieb und gut sein mit *Leneli*, um die aufgeregten Gemüter wieder zu beruhigen und das erschütterte Vertrauen zurückzuerobern.

Albertli, ein jähzorniger, hinterlistiger Bub, war das Sorgenkind, die „Brennessel im Kindergarten“, wie einmal ein kluges Mädchen ihn nannte. Fast täglich gab er Anlass zu Streit und Zank, verdarb den andern Kindern Spiel und Arbeit, und wenn ich ihn strafen musste, gab es fast regelmässig eine Szene. Hatte er dann zwischenhinein einmal einen guten Tag, fühlten es die Kinder sofort heraus, und sie freuten sich darob. „Gell, Fräulein, hüt isch der *Albertli* jetzt doch e liebe.“ Nach und nach fühlte es der Bub selber, dass es so schöner sei, und die „Anfälle“ wurden seltener.

Julius hatte die Mutter und das Fräulein angelogen, um eine Nascherei zu verdecken. Da kam die wahrhaft christliche Mutter in den Kindergarten, und vor allen Kindern sagte sie ihrem Buben: „*Julius*, du weischt, dass ich dich lieb ha, aber ich wett doch lieber, dass du jetzt tot da vor mir ligge tätist, als wenn ich müesst denke, du würdist en böse Mensch, wo lügt und stiehlt und de lieb Gott beleidigt.“ Und mit Tränen in den Augen wandte sie sich an die andern Kinder: „Machid nid, dass üeri Muotter muoss trurig si wege üch und de heilig Schutzengel muoss briegge, wenn ihr nid ufrichtig sind.“ Das machte auf alle Kinder grossen Eindruck.

Als ich einmal den Kindern vom reinen Herzen sprach — wie jede Sünde und jeder Fehler darin ein Fleckchen mache, — sagte mir *Elseli* leise ins Ohr: „Fräulein, mi Vater hed

aber scho viel Fleckli im Herzli, de zangget allig anderscht mit de Mamme!" Armes Kind, das in solcher Umgebung seine Jugendzeit verleben muss! Das kleine Seelchen litt unter dem Zwiespalt, das konnte man deutlich beobachten. Wenn die Kinder am Zeichnen waren, machte es regelmässig Figuren mit „Fleckli im Herzli“. Und es hatte doch so viel Freude an den religiösen Besprechungen. Oft kam es auf mich zu und bat: „Fräulein, bitte, tüend Sie doch öppis vom Heiland verzälle!“ Einige Jahre später musste ich vernehmen, dass leider die schlimmen Eindrücke die guten Anlagen überwuchert hatten und dass das Mädchen schlimme Wege gehe.

Ein Erlebnis mit einem kleinen Italienerli brachte mich schon vor vielen Jahren auf den Gedanken, dass die Kinder ganz gut das Verständnis aufbringen für die Frühkommunion. Bianca leistete mir manchmal Gesellschaft, wenn ich nach der Schule noch im Lokal verblieb, um zu arbeiten. Da erzählte es mir in seinem gebrochenen Deutsch, dass es auch ein Kränzchen bekomme, wenn der liebe Heiland in sein Herzchen einkehre. „Gell, Fräulein, i dem chline, wisse Brödli inne isch de Heiland.“ Ich wollte das Kind belehren und ihm sagen, dass dann aber das Herzchen ganz rein sein müsse, wenn der liebe Heiland darin wohnen wolle. Bianca unterbrach mich: „Ich weiss scho, de Livio hed's mir scho gseid, de muoss mer zerst i d'Chile und im Herr Pfarrer säge: ich habe gestohlen, ich habe gelogen... und de wird's Herzli suber gwäsche.“ Das war sein Bruder, der dem Schwesterchen so unbewusst Unterricht gegeben. Und ich dachte bei mir: was könnte erst eine gläubige Mutter zuwege bringen; welch schöne Mission wäre es, das Herz des kleinen Kindes dem lieben Heiland bereiten zu dürfen! Der Segen wäre für Mutter und Kind, für die ganze Familie unberechenbar. Wenn eine Mutter den Heiland wahrhaft liebt, wird es ihr nicht schwer fallen, die rechten Worte zu finden, um dem Kinde die ewigen Wahrheiten in fassbarer Weise und seinem kindlichen Verständnis angepasst beizubringen. Der Hl. Vater Pius X. hat in seinem Dekret über die Frühkommunion den Eltern, vorab den Müttern, dieses schönste Vorrecht unzweideutig eingeräumt und den Seelsorgern nur die Ver-

pflichtung überbunden, die Kinder, welche von den Eltern und Erziehern zur Frühkommunion vorbereitet wurden, zu prüfen und je nachdem zu entscheiden, ob sie zur hl. Kommunion zugelassen werden können oder ob die Vorbereitung noch fortgesetzt werden müsse. Der gemeinsame Kommunionunterricht in der Schule hat bei solchen Frühkommunikanten den Zweck, ihre Kenntnisse über die hl. Geheimnisse zu vertiefen. Das Glück des Weissen Sonntags wird solchen Kindern nicht vorenthalten. Ueberlassen wir das ruhig dem göttlichen Kinderfreund. — Unsere Exerzitienhäuser könnten in dieser Beziehung vielleicht mancher zaghaften Mutter einen grossen Dienst erweisen, wenn sie von Zeit zu Zeit einen Tageskurs einschalten würden, um die Art und Weise des Frühkommunionunterrichtes zu erklären und praktisch vorzuführen.

Nun bin ich eigentlich ganz von meinem Thema abgekommen. Ich wollte ja von meinen Kindern erzählen. — Auf einem Spaziergang fiel Eugen so ungeschickt, dass er sich den Oberschenkel brach. Ich trug ihn zum nächsten Bauernhaus, von dort liessen ihn die Eltern holen. Gegen Abend wurde er ins Spital transportiert; er liess sich nur von mir zum Wagen tragen. Dieser Unfall machte auf die Kinder grossen Eindruck. Es brauchte diesmal kein eigenes Wochenthema. Eugen wurde in allen möglichen Situationen mit dem Farbstift und mit Formen dargestellt, sein Bett, sein Stock, sein Bein. Natürlich vergassen wir auch das Gebet für den kranken Mitschüler nicht. Und als er bereits besser dran war, zogen wir zum Spital und brachten ihm ein Ständchen. Die Kinder hatten sich ihre „Gutzi“ für Eugen aufgespart und überbrachten ihm mit Stolz eine ganze Tüte voll „Opfergaben“. Tags zuvor bekamen alle Kinder als Belohnung ein Gutzi, und ich sagte nur: „Wer will, kann es essen, wer will, kann es sparen und dem kranken Eugen im Spital bringen.“ Ungefähr zwei Drittel verzichteten auf den Genuss und brachten mir das Gutzi, nicht ohne vorher noch den guten Geruch eingesogen oder gar mit der Zungenspitze ein ganz klein wenig versucht zu haben. Die Kinder, welche sich nicht entschliessen konnten, das Oepferchen zu bringen, wurden ihres Genusses gar nicht recht froh und schämten sich ihres

Mangels an Opfersinn, besonders als wir dem Kranken unsere Gabe überbrachten. Als wir später für die armen Kinder des Erzgebirges zusammensparten, waren diese die Eifrigsten; sie wollten die Scharte wieder auswetzen.

Besonders gern erinnere ich mich an das letzte Semester, das ich in meinem Kindergarten erleben durfte. Das Büchlein von P. Cassian Karg, O. M. C.: „In der Schule des Heilandes“ war mir in die Hände gekommen, und ich begann auch bei meinen Kinderlein das „kleine Geheimnis“ zu lehren und mit ihnen zu üben. „Heiland, ich ha dich lieb!“ so beteten wir bei jedem Schulgebet oder wenn uns der Spazierweg bei einer Kirche vorbeiführte. War ein Kind unartig, musste ich ihm nur leise sagen, dass es doch den Heiland lieb haben wolle, so glaube es aber der Heiland nicht; und das Kind gab sich nun wirklich Mühe und überwand seine Unlust oder seine Unfolgsamkeit. Oder wenn die Disziplin sich lockern wollte, wenn die Kinder gar zu laut und ungebärdig zu werden drohten, erinnerte ich sie daran, was sie heute dem lieben Heiland gesagt hätten und dass sie es ihm nun zeigen müssen, dass es ihnen damit ernst sei. Und gleich war die Ruhe wieder hergestellt. Der Einfluss dieser Uebung war so gut, dass ich nach und nach mit der Disziplin

gar keine Mühe mehr hatte und alles wie am Schnürchen ging. In dieser Verfassung überliess ich meine Kinderlein meinen Nachfolgerinnen im Amt. Als ich nach einigen Monaten meinen ersten Besuch im Kindergarten machte, war es mir eine besondere Freude und ein grosser Trost, die Kinder beten zu hören: „Heiland, ich ha dich lieb!“

Ich danke dem lieben Gott innig, dass ich fünfzehn Jahre lang seine Lieblinge hüten und pflegen durfte. In diesen Jahren war es immer mein sehnlichster Wunsch gewesen, dass doch einer meiner Schützlinge zum Priestertum ausgewählt würde und ich dann den Primizsegen erhalte. Eine gütige Vorsehung hat meinen Herzenswunsch erfüllt. Bereits ist ein zweiter Schüler ganz nahe am gleichen Ziele. Man sagt, die ersten Eindrücke seien die tiefsten und nachhaltigsten. Obwohl ich mir nicht einbilde, dass meine armseligen Worte dazu beigetragen, die Blüte des geistlichen Berufes in den Seelen meiner Zöglinge zu wecken, so sind doch die Augenblicke der religiösen Besprechungen mit den Kindern meine schönsten und glücklichsten Erinnerungen. Der liebe Gott segne alle meine ehemaligen Schützlinge und führe sie dorthin, wo wir vereint in Ewigkeit beten können: „Heiland, ich ha dich lieb!“
L. G. W.

Schulung

Es ist in der heutigen Zeit der „Umwertung aller Werte“ und des allgemeinen Chaos, das im Geistesleben herrscht, ein verständliches Zeichen, wenn ernstlich um Klarheit ringende Menschen nach Schulung rufen.

In den Spalten unserer Zeitschrift wurden bereits gangbare Wege zur Lösung dieses Problems aufgezeigt. Wir Luzernerinnen sind so glücklich, schon lange Gelegenheiten zu idealster Schulung zu besitzen. Seit zehn Jahren können wir in der Ortsgruppe Luzern des III. Ordens vom hl. Dominikus jene religiöse Vertiefung und Anleitung zur Verinnerlichung holen, nach der gerade so viele unter uns bewusst oder unbewusst sich sehnen. Im III. Orden finden wir Wärme und Geborgenheit in einer Gemeinschaft von Menschen, deren oberstes Ziel ist: über die Pflicht der Gebote hinaus in freiwilliger Hingabe an Gott und die Menschen sich ganz einzusetzen.

Gemeinsames Beten, Opfern, Lieben, Dienen und Kämpfen lässt in uns das Gefühl des Alleingehens und Einsamstehens nicht aufkommen. Als Glieder der dominikanischen Ordensgemeinschaft wissen wir das ganze Heer der Opfernden und Betenden des I. und II. Ordens hinter uns und das Beispiel der Tertiären neben uns. Das gibt uns Kraft und Mut, in der Welt mit Wort und Tat einzustehen für Wahrheit und Recht unserer hl. Religion. In den monatlichen Versammlungen finden wir immer wieder jene Orientierung im Zeit- und Weltgeschehen, die uns wach hält für die eigentlichen Nöte unserer Schutzbefohlenen. Die Bindungen, die wir freiwillig in den hl. Regeln unseres Ordens und im täglichen Breviergebet auf uns nehmen, vermitteln segensbringende Kräfte für unsere persönliche Entwicklung und für unser Berufsleben.

Neben dieser religiösen Schulung finden wir